

Das Wellness-Haus seit über neunzig Jahren

Autor(en): **Wirz, Hans-Rudolf / Krucker, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **78 (2003)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-107218>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Wellness-Haus seit über neunzig Jahren

Hans-Rudolf Wirz (61) ist seit bald dreissig Jahren Geschäftsführer des Zürcher Volkshauses. Der gelernte Mechaniker und fünffache Familienvater wohnt zusammen mit seiner Frau und der jüngsten Tochter in einer Genossenschafts-siedlung in Zürich.

Es ist schon unglaublich, wie die Zeit vergeht. Am 1. Oktober 1974 trat ich meine Stelle hier im Volkshaus an. Wenn ich zurückdenke, hat sich irrsinnig viel getan in den knapp dreissig Jahren. Das Haus war damals nämlich in einem ziemlich verlotterten Zustand. Nach und nach sind dann die Anlagen erneuert und die Räume restauriert worden. 1994 beispielsweise ist der Theatersaal für 13 Millionen Franken komplett renoviert worden. Damals haben wir auch im ganzen Haus schalldichte Fenster eingebaut. Unsere Hauptaufgabe hier ist, dafür zu sorgen, dass einerseits die fast 2500 Veranstaltungen im Jahr reibungslos stattfinden können. Andererseits bin ich direkt für den bautechnischen Unterhalt verantwortlich. Dafür wenden wir jährlich zwischen 150 000 und 250 000 Franken auf. Um all diese Arbeiten zu koordinieren, braucht es viel Organisationsaufwand. Denn Sie müssen wissen, dass die Säle im Schnitt mehr als einmal pro Tag belegt sind.

GROSSER ANDRANG FÜR EIN BAD . . . Gerade eben haben wir Restaurationen im Saunabereich vorgenommen. Das Volkshaus kennt eine grosse Bade- und Saunatraktion. Als das Haus 1910 gebaut wurde, waren die Bäder und Duschen die Haupteinnahmequelle. Damals waren hier im Kreis 4 ja nur die wenigsten Wohnungen mit einem Bad ausgestattet. Als ich mich auf unser Treffen vorbereitet habe, bin ich darauf gestossen, dass im Jahr 1916 von Montag bis Samstag jeden Tag im Durchschnitt 525 Leute unsere Bäder und Duschen benutzt haben. Damals zahlte man 45 Rappen pro Wanne und 15 Rappen für eine Dusche. Wenn man bedenkt, dass ein einfacher Búezer vielleicht 20 Rappen pro Stunde verdiente, kann man sich vorstellen, dass solche Vergnügungen nicht täglich drinlagen. Die meisten kamen einmal pro Woche. Wer heute im Volkshaus ein Bad oder eine Dusche nehmen will, bezahlt neun Franken. Der Badebetrieb hat natürlich sukzessive abgenommen. Zu uns kommen eigentlich fast keine Leute mehr. Vielleicht noch ein, zwei Personen pro Woche. Das sind dann meist Leute, die spezielle Bäder machen müssen

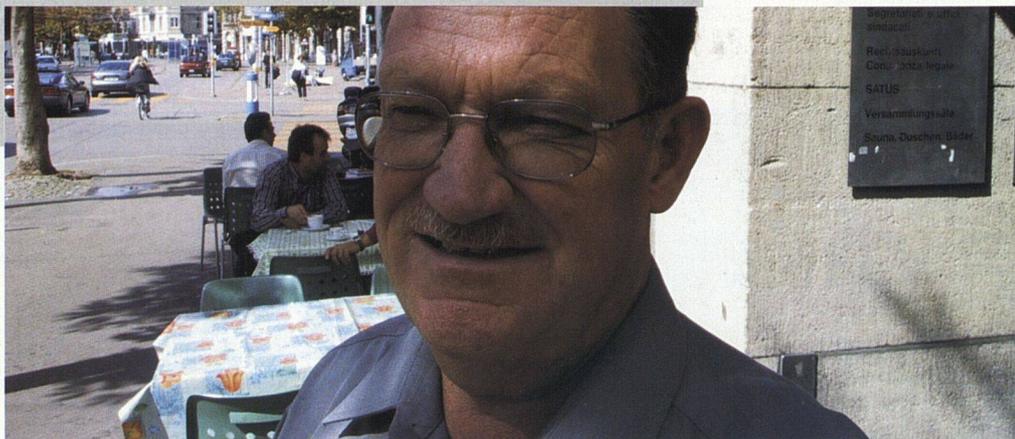


Foto: Daniel Krucker

und aufgrund der Zusatzmittel Angst haben, dass die Badewanne zu Hause angegriffen wird. Oder Handwerker, die in einem Hotelzimmer wohnen, das kein Bad hat. Denen wird dann das Volkshaus empfohlen.

. . . ODER EINEN SAUNAGANG. Als 1972 die beiden grossen Saunen eingebaut wurden, war das der grosse Renner. In den Anfangsjahren standen die Leute Schlange für ein Saunabad. Damals gab es halt auch viel weniger Fitness-Center, die ja heute fast alle auch eine Sauna oder ein Dampfbad anbieten. Diese Konkurrenz spüren wir natürlich schon. Wir haben vielleicht nicht die schickste Sauna in der Stadt. Aber wer wegen der Gesundheit regelmässig in die Sauna will, ist bei uns richtig. Man muss sich dafür nämlich Zeit nehmen. Und in den Fitness-Centern geht man nach dem Training nur noch kurz in den Schwitzraum. Richtige Ruhezeiten bieten die auch nicht an. Das bringt rein gar nichts. Dabei gibt es für den Blutkreislauf und die Immunabwehr nichts Besseres: einmal in der Woche in die Sauna und Wandern in den Bergen. Wir in der Schweiz sind ja diesbezüglich verwöhnt.

DER ALKOHOL ALS GROSSE KNACKNUSS. Das Volkshaus wird übrigens immer noch von einer Stiftung geführt. Die Idee dazu entstand Ende des 19. Jahrhunderts. Alkohol war damals unter der Arbeiterschaft ein grosses Problem. Die Initianten wollten ein alkoholfreies Restaurant und Säle, in denen kein Konsumationszwang herrscht und Versammlungen abgehalten werden können. Das Alkoholverbot hielt sich noch bis 1978. Der VPOD plante im grossen Theatersaal eine Jubiläumsfeier und wollte an diesem Abend

Alkohol ausschenken. Der Wirtschaftspolizei war es eigentlich egal. Sie wies aber auf die Statuten der Volkshausstiftung hin, die einen Alkoholausschank nicht gestatteten. Man konnte sich nicht vorstellen, dass dies ein Problem werden könnte. Schliesslich kann man ja auch die Bundesverfassung ändern, oder? Aber eine Stiftungsurkunde ist da doch noch etwas anderes. Auch der Rechtskonsulent der Stadt Zürich meinte, das gehe nie und nimmer! Schliesslich wandte man sich an Professor Riemer von der Uni Zürich. Dieser Mann hat ein 600-seitiges Werk über Stiftungsrecht geschrieben. Er war also die Kapazität auf dem Gebiet. Mit viel Mühe konnte dann die Stiftungsurkunde geändert werden.

Durch die vielen Veranstaltungen verbringe ich viel Zeit hier im Volkshaus. Im Sommer, wenn etwas weniger läuft, bin ich dafür bei gutem Wetter öfter mal mit meinem Segelboot auf dem See unterwegs. Von meinem Büro sehe ich die Platanen auf dem Kanzleiareal. Wenn sie sich ordentlich im Wind wiegen, weiss ich: Jetzt raus auf den See. Das Segeln ist meine ganz grosse Leidenschaft. Früher bin ich auch regelmässig Regatten gefahren, das mache ich heute aber nicht mehr. Jetzt möchte ich den Sport nur noch geniessen.

AUFGEZEICHNET VON DANIEL KRUCKER